

Der
Dichterling,
oder:
Solche Insekten giebt's die
Menge.

Ein
Original - Lustspiel
in
einem Aufzuge.



Aufgeführt auf dem Kais. Kön. Nat. Hoftheater.

W J E N, 1781.
Zu finden bey dem Logenmeister.

gehen! — nur nicht einen so grundgelehrten Mann, der über seinen Büchern seine Frau vergißt! —

Friderike. St! ich hör' kommen! — Ha! da ist er ja!

Neunter Auftritt.

Kranz. Vorige.

Wilhelm. (indem Julie mit Kranzen beschäftigt ist, spricht Wilhelm mit der Katharine.)
Ha! ich bin schon lange da!

Friderike. So! also gehorcht!

Wilhelm. Du nu, sey nur nicht böß! ich habe nichts neues gehört; daß ihr Weibsbilder die Mannspersonen polakiren könnt, das ist etwas uraltes.

Friderike. Wenn ich gewußt hätte, daß uns der Herr Autor belauerte; so hätte ich anders gesprochen.

Wilhelm. O ich bitte — es wär' mir leid gewesen, wenn Sie sich wegen meiner geniret hätten!

Kranz. (küßt ihr die Hand; scherzend)
Man wunderts mich nicht, Fräulein! daß ich nicht die Ehre hatte, Sie auf Ihrem Zimmer zu finden — Sie waren im Kollegio; aber wie? so alleine, der Herr Professor nicht mehr da?

Julie. Der Buchdrucker hat Se. Herrlichkeit eben bitten lassen, zu kommen; der Mann schwißt Tag und Nacht!

Kranz.

Kranz. Ich fürchte, sein Gehirn wird sich wohl verschwigen! —

Julie. Es ist zum Todlachen, was der Mensch treibt; erst hätten Sie sollen daseyn — Weib und Kinder will er nur durch sein Kombdien schreiben erhalten! —

Kranz. Ich bedaure ihn — es wird nichts aus ihm werden.

Julie. Und doch ist sein Vater für ihn bis zum lächerlichwerden eingenommen.

Friderike. Ja ja, gratuliren Sie doch, Herr von Kranz! gratuliren Sie dem Fräulein doch.

Kranz. Wozu denn?

Friderike. Wozu? zum Brautstand.

Kranz. Wie? Fräulein, wäre das Ernst?

Friderike. Wirklicher Ernst! — eben hat der alte Herr das Fräulein an seinen hochgelehrten Herrn Sohn versprochen!

Kranz. An diesen Dusen?

Friderike. An seinen Sohn!

Kranz. Und Sie, Fräulein, haben? —

Julie. (die merkt, daß er aufwallt) Nichts versprochen.

Wilhelm. Dein Fräulein mag also unsern Gelehrten nicht?

Friderike. Einen gelehrten Narren; eben so wenig, als ich! —

Wilhelm. Wie? und du magst auch keinen Gelehrten?

Friderike. Das weißt du wohl, daß ich in allem meines Fräuleins Geschmack habe!

Wil-

Wilhelm. Wiß! ein solches paar Augen könnte man immer mit dem gelehrten Namen vertauschen. Konntest du mich wohl gern haben, wenn ich mein Genie auf den Nagel hängen wollte?

Friderike. Mein Herr Autor! Sie wollten sich so herablassen? Haben Sie nicht erst von Ihrem Herrn vernommen, daß der Ruhm der Liebe vorzuziehen sey, Herr Philosoph! wo ist ihre Stärke?

Wilhelm. Höre Frizchen! wenn du mich liebst, so wollt' ich Rosß und Wagen, Geld und Titel, und alles, was mir mein Herr noch weißgemacht hat, das man sich erscriben könnte, um dich vergessen! — sieh nur, was du mir alles werth bist! — Ich werfe gleich meine ganze Arbeit ins Feuer! — Mein Herr durch all sein Kritisiren hats nicht dahin bringen können; aber deine schelmischen Augen! mein liebes Frizchen!

Friderike. (für sich) Man muß ihm gut seyn. (zum Wilhelm) Nur schicke vorher deine Poesie spaziren, nachdem —

Wilhelm. Nu nachdem!

Friderike. Nu nachdem kannst du kommen!

Wilhelm. Alles in's Feuer! — in's Feuer mit euch Meisterstücken meines Genies! D! biß daß mein Herr nicht auch seine Poesie in's Feuer wirft, ehe ist er nicht verliebt. (läuft ab.)

Kranz. Sie beruhigen mich noch nicht ganz.

Julie. Sie sind doch sonst ein recht vernünftiger Liebhaber gewesen — wollten Sie wohl im

im Ernste mit dem jungen Fuchelinge eifern? mein Herz ist ja nur für — (für sich) daß dich — hab' ich's ihm doch müssen wecken lassen. (laut) Was haben wir Neucs, Kranz?

Kranz. Warum so plöblich abgebrochen, Fräulein? — mir mein Glück nur hoffen zu lassen? Eine innere Stimme sagt mir's, daß ich mich nicht betrogen habe — sagt mir, daß Sie mich lieben (die Hand küßend) und dieser Blick — diese Farbe — O, das sind mächtigere Bejahungen, als die unsern Lippen entfliehen! — Lügner Sie nur — Sie haben's doch schon gestanden —

Julie. (zärtlich) Kranz! wozu denn auch die Verstellung? — Sie haben mein Herz genommen — und warum sollt' ich's Ihnen nicht gestehen, daß Sie es nahmen? — Ja Kranz, ich liebe Sie — O, wenn doch der alte Bergthal wäre, daß er doch wissen könnte, wie's thut, wenn man den einen liebt, und den andern herorathen soll!

Friderike. Verlassen Sie sich auf mich.

Kranz. Herr von Brutner kennt meine Liebe; er versprach mir Beystand, und ich verwerthe mir guten Erfolg.

Julie. Ach, lieber Kranz! bringen Sie mich nur von dem gelehrten Manne frey.

Friderike. Sorgen Sie nicht. Die Liebe ist ein besserer Herrenmeister, als der Teufel. Halt!

dies ist unsern Alten Gang und Herrn von Bruckner! Richtig —

Zehnter Auftritt.

Herr von Bergthal. Herr von Bruckner.
Die Bariggen.

Herr von Bergthal. (noch inner der Thüre) Das ist mir unbegreiflich! — Aber ich verlaſſe mich auf Sie, lieber Bruckner.

Bruckner. Sicher! Sie kennen mich, ich erbe nicht aus Haß. Ah, Sie da, lieber Kranz!

Herr von Bergthal. Willkommen, Herr Doktor! Wo haben Sie denn so lange gesteckt?

Kranz. Berufsgeschäfte hinderten mich — Ihnen früher meine Aufwartung zu machen.

Herr von Bergthal. Aber wo ist denn mein Sohn?

Julie. Der Buchdrucker hat ihn eben zu sich bitten lassen.

Herr von Bergthal. Aber sehen Sie nur, lieber Bruckner, der Buchdrucker hat meinen Sohn rufen lassen, er muß doch kein so gar elender Schriftsteller seyn.

Julie. (zu Kranzen) Das ist nicht zum Aushalten; da sehen Sie nur selbst!

Kranz. Nur Geduld.

Bruckner. Eben die elendest Schriftsteller haben die Buchdrucker gar gerne; die zahlen wacker, damit

damit sie nur ihren Namen gedruckt sehn können — da hingegen ein Mann von Talenten und Geschicklichkeit für sein Manuscript, wie billig, Bezahlung fordert, und das iß eben, warum Schmeicheleyen gedruckt werden, und oft die besten Schriften liegen bleiben. Ah, ich kenne die Herren Buchdrucker und Verleger nur gar zu wohl.

Herr von Bergthal. Es ist mir alles wunderbarlich! Wenn ich Sie nicht als einen so ganz rechtschaffenen Mann kenne, so möchte ich es wohl für eine kleine Parteylichkeit halten, daß Sie meinen Sohn tadeln, der doch in öffentlichen Blättern gelobt wird, wie ich's Ihnen gedruckt zeigen kann —

Bruckner. Lieber Freund, trauen Sie diesem Lobe nicht! — dieß ist erst der wahre Tadel. Die Blüchens loben sich unter einander. weil sie sonst kein vernünftiger Mensch loben kann, da heißt's: laudo, ut laudes, und endlich es giebt auch gewisse Kunstgriffe, durch die sich die Herren Gelehrten selbst treffliche Lobreden halten — Sie schreiben einen andern Namen — protestiren am Titelblatt wider diese genügte Autorität — und erheben sich selbst bis zum Apoll; und endlich giebt es auch noch Lobredner, die um ein Schmäuschen ganz zu der Herren Autoren Diensten stehen.

Herr von Bergthal. Ah — so weit glaub' ich noch nicht — daß sich mein Sohn herabgelassen habe; er ist ja Mitglied der gelehrten Gesellschaft.

Kranz. Zu dieser neuen Würde hab' ich ihm noch nicht einmal gratulirt.

Brufner. Der gelehrten Gesellschaft? Ha, ha, ha! Ich habe gehört von ihr, von dieser berühmten gelehrten Versammlung. O! es sollen wackere Männer beysammen seyn; und man soll wirklich um einige Dukaten einen ansehnlichen Rang — samt Diploma und allem übrigen Zubehör haben können — auch hat der Staat große Hoffnungen von diesen Männern — es sind lauter junge Genies von 19 bis 20 Jahren — die schon an sehr wichtigen Unternehmungen arbeiten — nur haben die Leute das Unglück, von ihren Neidern vielversprechende Müßiggänger genannt zu werden.

Herr von Bergthal. (etwas ärgerlich.) Ach! ihr wollt halt den jungen Leuten gar nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen! es giebt doch solche neidische Leute.

Kranz. Herr von Bergthal, jeder rechtschaffene Bürger muß sich über einen geschickten jungen Menschen freuen — und seyn Sie versichert, es ist hier gewiß Niemand so unbillig, einen geschickten Kopf nicht als geschickt gelten zu lassen — aber diese gelehrten Gesellschaften und Zusammenkünfte müssen uns zum Spott der Ausländer machen — ihre Principals und Hauptphilosophen, mit denen sie sich brüsten, sind kaum den Schulen entlaufen, und wenn sich von diesen Mitgliedern auf die ganze Gesellschaft schließen läßt, so glaube ich, die Herren dürften noch

eins

eine gesunde Logik hören; das hat uns ein Mitglied, das auf Anrathen dieser gelehrten Männer etwas zum Druck beförderte, wacker bewiesen. Herr von Brufner hat gar nicht zu viel gesagt —

Herr von Bergthal. Wenn es so ist, so wollte ich lieber, mein Sohn wäre nicht in der sauberen Gesellschaft! das Ding ärgert mich! Aber sieh da, lieber Brufner! ich habe über unsere Reden vergessen, Ihnen etwas zu zeigen — was Sie vielleicht auf eine andere Meinung bringen könnte! — Dieses Werkchen hat mir mein Sohn vor kurzem erst gegeben. (er giebt's ihm.)

Brufner. hm! Der schöne Band ist gemeinlich eine üble Vorbedeutung.

Herr von Bergthal. Wie meinen Sie denn das?

Brufner. Es gehet gemeinlich, wie mit dem Esel, der in eine Löwenhaut kroch, der sich aber durch sein Geschrey bald verrathen — Die Herren Autoren geben ihren Werkchen einen prächtigen Band, damit man doch neugierig wird, das erste Blatt anzusehen — und sich die Herren doch rühmen können, daß zum wenigsten der Titel ihrer Werke häufig gelesen werde.

Herr von Bergthal. Ach! Sie haben auch gar kein Vertrauen auf meinen Sohn! Sehen Sie nur das Büchlein durch! — ich hab' auch schon darinn gelesen.

Brufner. (der es durchläuft) Freund! wenn das Ihres Sohnes Arbeit ist, so wider-

L 3

ruf

ruf' ich alles! alles! wahrhaftig! — Dieß hätt' ich nicht vermuthet.

Herr von Bergthal. (freudig.) Ah nicht wahr, ah ich kenne ja meinen Sohn! nicht wahr, es ist gut, schön geschrieben! Ach lesen Sie's doch laut vor! Hören Sie doch, Franz! Mädchen, hör' doch! — hört alle doch meines Sohnes Werk! Noch eins, wissen Sie schon, daß ist mein Sohn ein theatralisches Blatt auf Pränumeratton herausgiebt?

Brufner. So? wiederum ein Wochenblatt? ist schon eines heraus, — und das liebe Publikum kann damit zufrieden seyn, denn der Mann ist außerordentlich hübsch! Er hat die Gütigkeit, das Publikum bis zum Kanthengießergesindel zu erheben, und ihm seine Richtigkeit des Geschmacks in den feinsten Ausdrücken hübsch begreiflich zu machen. Rathen Sie doch Ihrem Herrn Sohn, wenn er nichts gescheideres macht, oder machen kann — lieber die Zeit mit Fliegenfangen, als mit solchem Geschreibjel zu verderben!

Herr von Bergthal. Du hörst nur alle meines Sohnes neue Arbeit! —

Brufner. (liest.) „Die Uberschwemmung, ein Gemälde.“

„Heulend schwang der Sturmwind seine Flügel,
die Fluthen stürzten herab — hoch in
den Lüften brüllte der Donner des Rächers,
und in der Tiefe von wiederhallenden Felsen-
klüften die schäumende Woggen; ein schreckliches
Dunkel war rings herum, nur Blitze beleuch-

„ teten

„ teten die grauenvolle Scene, jede Welle broh-
„ te von schwarzer Stärke Entsetzen, und jede
„ Woge wälzte durch Ungewitter sich fort, und
„ suchte neues Verderben.“ — — Das ist wirklich doch das Beste, was ich noch von ihm gelesen habe, obwohlen auch manchmal ziemlich verhaut. Du bist das' immer gesagt, daß Ihr Sohn Anlage habe, aber daß er sich verderben müsse, wenn er wirklich natürliche Fähigkeit besitzt — sobald er sich von der verdammten Schreibsucht hinreißen läßt — und bey meiner Ehre, mir kommt ein Verdacht, ja! jemehr ich nachsinne, jemehr fürchte ich, daß hier ein Otkines plagii sey. — Ich gehe niemals ohne meinen Lieblingsdichter, ohne Freund Gesinnern; ich muß mich doch überzeugen, denn ich glaube wahrhaftig diese Stelle in seiner Sündfluth gelesen zu haben! — Wichtig — daß ist so (lies' sie laut vor) Ach so was ist zu viel! das hätte ich nicht gedacht.

Herr von Bergthal. Also hat das mein Sohn nicht geschrieben?

Brufner. Abgeschrieben — und für seine eigene Arbeit ausgegeben.

Herr von Bergthal. Ah der Teufel, ich weiß nicht, was ich dem Buben thun konnte, wenn er's nicht selbst gemacht hätte, das heißt ja die Leute betrogen!

Brufner. Ah darüber hätten Sie sich gar nicht auf, das ist ja etwas so gewöhnliches; das liebe Publikum zu betrogen, ist für die Herren ein

ein ganzer Spaß, wenn's nur ihren Beutel trägt — So machen's viele Kommbienschreiber auch — da stehlen sie schöne Flecken zusammen — das Ganze heißt nichts — es muß verworfen werden! — Dann laufen die Herren herum, zeigen die schönen einzelnen Stellen vor; und die Direktion, heißt's, ist partheyisch! und doch denk' ich, wenn man das Ding ein bißchen untersuchen wollte, würde wohl die Partheylichkeit auf die Seite derjenigen fallen, die so diese Autorlinge und Kritikalsterls — bis an die Wolken heben — und eben dadurch die jungen Herrchen für ein gesundes Urtheil taub und blind machen.

Herr von Bergthal. Nu wart' Ruhe!

Brufner. Apropos Kranz, haben Sie die Rezension über Ihres Onkels Abhandlung schon gelesen?

Kranz. Das ist wohl eine der Ursachen, warum ich den jungen Herrn von Bergthal zu sprechen wünsche! —

Herr von Bergthal. Meinen Sohn?

Kranz. Er ist ja Autor davon!

Brufner. Was ich Ihnen eben gesagt habe.

Herr von Bergthal. Also soll das wirklich wahr seyn, daß er so geschimpft habe?

Kranz. Der unläugbarste Beweis — ist hier. (er giebt ihm die Brochüre.)

Herr von Bergthal. (der sie dem Brufner giebt) Lesen Sie mir's doch vor! also geschimpft hat er? o das wäre nicht schön!

Kranz.

— Kranz. Je nu, die Mode will's — die Herren Kritiker glauben, dieß sey die wahre Kritik, wenn sie einen armen Autor, den sie oft nicht einmal verstehen, recht erbärmlich zerlegen! — unsere Buchläden wimmeln von solchen Excrementen.

Brufner. Lieber Kranz, nennen Sie doch nicht Büschens von 13 — 14 es giebt auch einige mit 30 und noch mehr Jahren — nennen Sie diese doch nicht Kritiker; um das Wort ist Sünde und Schade; wenn es unter die Leute käme, so könnten sich die Herren einbilden, was wunder sie Großes gethan haben, — daß sie uns mit ihrem Rezensionengeschmier die Ohren voll gälten, wenn wir sie Kritiker nennen.

Herr von Bergthal. Nu, so lesen Sie nur!

Brufner. Nur das letzte Blatt, es ist genug!

„ Mich wundert sehr, daß diese perwerfliche
 „ Schrift, die dem Staat so sehr nachtheilig ist, je-
 „ malen die Druckfreyheit hat erhalten können, —
 „ Und Sie, mein Herr Doktor, Sie der Sie
 „ dem Menschen solche Gesinnungen beyzubringen
 „ sich bemühen, Sie verrathen nicht nur, daß Sie
 „ der größte Ignorant, sondern selbst der größte
 „ Menschenfeind sind. D möchte doch die Kraft
 „ meiner Beweise das in Ihrem Herzen wirken,
 „ was ich versichert bin, das sie in den Her-
 „ zen meiner übrigen Leser haben wird! — und die
 „ nöthig ist, Sie zu beschämen.

Herr von Bergthal. Und das soll mein Sohn geschrieben haben?

Brufner. Da sehet sein Name.

E 5

Herr

Herr von Bergthal. Ha! das ist zu viel — will der sich wider Ihren alten Onkel auflehnen, der in Leipzig sein eigener Professor war; den die ganze Stadt als einen geschickten, rechtschaffenen Mann kennt? der Bube — gegen seinen Wohlthäter! —

Brufner. Ach so wirds iht manchem Herrn Professor ergehen!

Herr von Bergthal. (zum Kranz) Aber was hat denn Ihr Onkel für ein Buch geschrieben?

Kranz. Eine Abhandlung über die Affekten des Menschen; und da ist eine Stelle, in der er sagt: daß man bey den häufigen Beobachtungen, die man über den Selbstmord gemacht, immer gefunden habe, daß ein Grad Sinnensverrückung da wäre; und dies nahm der Herr Sohn so übel, daß er so erbärmlich darüber losgeschrieben.

Herr von Bergthal. Brufner! — der Bube! der kaum von der Schule zu Hause ist!

Brufner. Diese Geuche wüthet iht im ganzen Lande; Ihr Herr Sohn ist doch schon von der Schule zu Hause; es giebt wohl Autoren, die noch in der Schule ihre Lektionen mit Furcht und Zittern hersagen!

Herr von Bergthal. Aber was sagt denn Ihr Onkel dazu?

Kranz. Der hat von Herzen gelacht, und Ihren Herrn Sohn bebauert, daß er seine Zeit so verdirbt.

Herr von Bergthal. Nu was rathen Sie mir denn, lieber Brufner! das ich mit dem Buben anfangen soll?

Brufner. Was? ihn ein paar Jahre noch auf die Schule schicken! —

Julie. (schalkhaft.) Was? auf die Schule? da werde ich doch nicht mit ihm gehen sollen? Lieber Herr von Brufner, nur nicht auf die Schule!

Brufner. Was hätten denn Sie, liebes Zulein! auf der Schule zu thun?

Julie. So, das würde schön lassen, wenn es hieße — die gnädige Frau fährt in die Affemüsee, und der Herr Gemahl ist auf der Schule.

Brufner. Was soll denn das heißen: Ihr Gemahl? —

Herr von Bergthal. Ach da hatt' ich eine Grille, ich habe geglaubt, was wunder mein Sohn für ein gelehrtes Thier sey, und hab' ihm wollen eine Frau geben; nun ist aber alles nichts! —

Julie. So, also nichts mehr, Fräulein Braut?

Herr von Bergthal. (indem er Kränzen ansieht) Vielleicht halb wieder! — und das wird ihm Strafe seyn; — o wenn er nur bald käme! He! husch — ja ja! das ist er.

Der Dichterling.
Zweiter Auftritt.

Ludwig. Vorige.

Ludwig. Ach mein bester Vater! vergeben Sie, daß ich meine Braut so lange warten ließ; aber meine dringenden Geschäfte foderten meine Gegenwart, und Sie, mein Engel; vergeben Sie. — Ach Herr von Brufner! wahrhaftig, ich hätte Sie nicht gleich gesehen, und auch Sie, Herr Doktor!

Friderike. Wie er da nehet! ist wird seine Gelehrsamkeit wohl ein bißchen zugestuft werden.

Julie. Nu, Herr Bräutigam, warum so betroffen?

Ludwig. Ich — ich? Ich wußte nicht!

Herr von Bergthal. Nu, meine Freunde! weil wir eben beisammen sind — so dünkte ich, wir machten vor allen Dingen mit dem Mädchen Wichtigkeit — Komm her, Zulchen, ich weiß, du liebst mich, und wirst auch den Mann lieben, den du von meiner Hand erhältst! Komm her, (nimmt sie bey der Hand, führt sie bey seinem Sohne vorbey, und giebt sie Kranzen.)

Ludwig. (der glaubt, daß er sie ihm zuführe) Ach mein bester Vater — — was Teufel!

Kranz. } Mein Vater!
Julie. }

Bruf-

Brufner. Recht so! das Mädchen verdienet einen braven Mann; und Kranz verdienet das Mädchen!

Ludwig. Ha, ha, ha! wie Sie scherzen können, mein Vater (er will Zulchens Hand nehmen.)

Julie. Nein, nein; ich gehöre wirklich dem Herrn da!

Ludwig. Wirklich? und Sie, mein Vater! was sagen Sie dazu? —

Herr von Bergthal. Daß es Ernst ist, Bube; da ich dir das Mädchen gab, war ich blind, und hielt dich für einen Gelehrten — ist aber sehe ich, und sehe auch, daß du ein Taugenichts bist! —

Ludwig. (hitzig.) Ich, ein Taugenichts, ein Taugenichts! (er sieht Kranzen verächtlich an.) Ha, wer mir das sagt! —

Brufner. (ihn bey der Hand nehmend.) Ruhig, Freund! ein bißchen ruhig! es ist Ihr Vater, der mit Ihnen spricht; betrachten Sie sich einmal selbst, und Sie werden sehen, daß er nicht zu viel gesagt habe, — was wissen Sie denn eigentlich?

Ludwig. Was ich weiß! ich? phä! fragt man erst einen Mann um sein Wissen, der tägliche Proben seiner Gelehrsamkeit öffentlich giebt!

Brufner. Jedes Ihrer Worte verräth, daß Sie noch gar nichts wissen, machen Sie immerhin starre Augen! Sie haben mit einem Manne zu thun, der zwar kein Gelehrter ist, — aber
der

der sich auf seine gesunde Vernunft allenfalls verlassen darf! wollen Sie ein wahrer geschickter Mann werden, so müssen Sie ganz anders zu Werke gehen! erst lernen Sie denken, und dann, wenn Sie des Druckes würdige Gedanken haben, dann können Sie einen Aufsatz versuchen; aber glauben Sie nicht, daß das Schreiben so leicht sey — wollen Sie so die Büchsen nachahmen; die, wenn sie mit Angst und Schweiß — ein Gedichtchen oder eine Recension zusammengestoppelt haben, sich als — weiß Gott was, dünken, was kann ein Mensch von Ihren Jahren für Kenntnisse haben, durch die er der Welt nützlich seyn könnte, und was ist eine Schrift ohne Nutzen, Unsinn oder Bosheit; das erstere haben Sie und leider! durch Ihre Recension, über die Abhandlung der Affekten, bewiesen, wo Sie einen rechtschaffenen Mann geschimpft, aber nicht kritisiert haben; das letztere will ich nicht hoffen.

Herr von Bergthal. Ha, und deines Schimpfens wegen verdienst du diese Strafe, Dube!

Fulle. So danke ich höchlich, junger Herr von Bergthal, daß Sie einen rechtschaffenen Mann schimpfen wollten — denn beschimpft — nein, das haben Sie nicht!

Kranz. Mein Onkel hat Ihnen beym Durchlesen schon vergeben! — Sie haben sich selbst gestraft, indem Sie sich vor aller Welt lächerlich gemacht haben.

Herr von Bergthal. Also, Herr Gelehrter! auf Urathen dieses rechtschaffenen Mannes, in
acht

acht Tagen werden Sie wieder nach Leipzig auf die Schule reisen. —

Ludwig. Ich? ich auf die Schule? aber Herr Papa, welch ein Schimpf — ich gelte hier, als ein geschickter Kopf; und soll noch auf die Schule?

Brufner. Ruhmlich für Sie, Sie reisen als ein geschickter Kopf auf die Schule, und werden da noch geschickter — als Sie bleiben hier nichts weiter, als ein witzloser Dummkopf.

Ludwig. Diesen Schimpf wollten Sie mir anthun, Herr von Brufner? Ha!

Brufner. Wie sich die Leute doch schämen, etwas zu lernen! — die verdammte gelehrte Welt, du weißt Sie die Schule gar so fürchten, so soll Sie der Herr Papa hier lassen; ich will Sie zu einem geschickten Manne führen, — aus dessen Umgang Sie viel lernen können; — vielleicht bitten Sie den Herrn Papa bald selbst, daß er Sie noch einmal auf die Schule reisen läßt.

Zwölfter Auftritt.

Wilhelm. Borige.

Wilhelm. Ist, ist! gnädiger Herr!

Ludwig. Was giebt's?

Wilhelm. Ich war beym Direktor wegen Ihrem Trauerspiel.

Ludwig. (freudig.) Du, es ist doch angenommen?

Wil:

Wilhelm. Ey freylich, aber der Sager hat halt wieder den Verboth, Ihren Namen auf den Anschlagzetteln zu setzen. (Er giebt ihm das Paket, die Umstehenden lachen, Ludwig erbricht's, nimmt ein Billet heraus.)

Herr von Bergthal. Was giebt's denn da wieder?

Wilhelm. D nichts Neues, unsere Hofnung ist wie gewöhnlich, in Brunn gefallen.

Ludwig. (der das Billet gelesen.) Verdamm't! über Ihr Urtheil! —

Brufner. Nu, wo sind die Früchte Ihrer Mühe, nicht wahr, glauben Sie, daß das Komödienschreiben so leicht sey? lassen Sie doch die Antwort lesen! —

„Wie danken dem Herrn Verfasser für dieser Arbeit; versichern ihn aber zugleich, daß derselbey Original Gedanken für unser Theater nicht brauchbar sind — auch rathen wir diesem Dichter: noch einige Jahre seine Dichtkunst zu verschieben, bis er reifer denken kann.“

„Schbnau, Direktor.“

Brufner. Sehen Sie, das ist's, das haben Sie davon; daß Sie sich überall lächerlich machen!

Ludwig. (auf- und niedergehend.) Ha! das ist zu viel! nein, das ist Partheylichkeit, solch ein Stück zu verwerfen!

Brufner. Partheylichkeit, pfui, schämen Sie sich, so zu reden! — Was hätten diese Männer von der Partheylichkeit, oder was haben Sie für ein Recht, die Leute für Schurken zu halten.

Th.

Ihre Unfähigkeit ist es, was Sie verdammt; das ist doch immer dieser Dichterlinge Schutzwahre — Partheylichkeit! Partheylichkeit! — da schreyen Sie darüber, wenn Sie Ihre Mißgeburten nicht an Mann bringen; — wenn Sie immer ohne Flügel fliegen wollen, und nicht können! —

Ludwig. (auf- und niedergehend) Ja, das ist zu viel — gar zu arg — solche Werke zu verwerfen! Stücke, die nach allen Regeln des Aristoteles und Plautus unverbeßertlich sind; die uns französische Originale vergessen machen könnten — und endlich gar dieses im letzten Modegeschmack — welches Shakespear und Gbthe gerne für ihr eignes Kind erkennen würden — wo ich Ihnen von Buchstaben zu Buchstaben vordemonstriren will, daß es Meisterstücke sind — die sind für Ihr Theater nicht brauchbar! — (bitter lachend) nicht brauchbar! — Ha, ha, ha! — wohl nur zu brauchbar. — Das steht man ja klar! — man müßte ja wohl bey manchem Spektakel aus dem Theater laufen, wenn man nicht noch seine eigene Schönheiten, zum Unglück manchmal sehr verhungt, hersagen hörte. — Es ist eine wahre Schande, was die Leute mit dem Publika treiben — doch das sollen sie mir nicht umsonst gesthan haben — ich will mich rächen — entlarven will ich sie — hinstellen vor das Auge des Publikums, und in öffentlichen Blättern will ich zeigen, daß diese Leute Dummköpfe und Betrüger sind! — Schade nur um alle Mühe — Kunst und Genie muß bey Leuten verloren gehen, wo
D von

von gewiß keiner griechisch, latein, englisch, französisch — — —

Herr von Bergthal. Je! mein lieber Sohn, kannst du denn die Sprachen alle! — (zum Brufner) Es ist halt doch wahr, daß da etwas dahinterstecken muß — weil's gar so schwer ist, ein Stück anzubringen. — Ich habe schon selbst manchen raisonniren gehört — und man hat mir gesagt, daß diese Leute sogar in öffentlichen Blättern entseßlich verabgemacht worden sind! —

Brufner. (lachend) Herabgemacht! — Ha, ha, ha! ich habe sie alle gelesen diese Blätter! — ich fand' aber überall nichts als fehlgeschlagene Hoffnungen — Stolz — oder Begierde, gelehrt zu scheinen. — Hat wohl jemand noch wider sie etwas geschrieben, als etwan ein solcher, dem eigne, oder seiner Freunde Stücke verworfen wurden — und wenn jeden Verfasser die unangenehme Nachricht so sehr erschüttert, wie Ihren Herrn Sohn, so wundert michs gar nicht, daß solche Spöttereien existiren — bis uns nicht ein in Wahrheit großer Mann die Liebe thut, vor Betrügerey zu warnen — kann man noch immer dergleichen Schriften für Haß und Galle nehmen! —

Ludwig. Aber warum sollten denn wir alleine nichts Guts machen können?

Brufner. Wüßten Sie, was das Wort Gut heißt! darinn liegt es eben, daß Sie nie etwas zu Stande bringen können! — Also, lieber Bergthal!

Hal! studiren Sie noch einige Zeit, und dann versuchen Sie etwas!

Ludwig. Studiren? studiren? kann man mehr studiren, als ich studirt habe? ich habe Lessings Dramaturgie gelesen, Diderots, Shakespears, und Götzens Schriften kann ich auswendig, kurz alles, was nur von der dramatischen Dichtkunst geschrieben wird, lese ich; alle Komödien, die nur herauskommen, noch ehe sie aufgeführt werden, hab ich sie schon gelesen; und alles dieses wäre noch nicht genug studirt?

Brufner, Ha, ha, ha! Glauben Sie, daß diese Lectüre Sie zum Dichter mache? Einen Lessing, Diderot, Shakespear, den haben Sie nicht verstanden, einen Götze eben so wenig — aber der ist ja das Nothwendige; und die übrigen Komödien? Wie viele giebt's denn, die man als Muster gelten lassen kann? — Es sind immer nur Nachahmungen, und jede Nachahmung wird um einen Grad schlechter. Glauben Sie mir, durch das viele Komödienlesen entstehen die zusammen gestoppelten Werke, da nehmen die Herren überall ein Fleckchen heraus; und darum sind auch die kühnen Herren Dichter in einigen Wochen mit ihren schönsten Originalwerken fertig. Mein lieber Bergthal! lassen Sie alles das Schmierent stehen, und folgen Sie uns — Wenden Sie sich auf Gründlichkeit! — Glauben Sie, daß die schönen Wissenschaften ohne einem ernsthaften Studio zu einer Vollkommenheit gelangen können? Ein Belletrist von Profession ist dem Staate ein un-

nüßes Glied! Wo haben Sie noch einen in den schönen Wissenschaften großen Mann gefunden, der nicht auch ein ernsthaftes Amt bekleidet — Dieses Studium zur Erhöhung, zur Nutzenwendung müßiger Stunden machen, ist die edelste Beschäftigung; aber darüber seine nothwendigeren Pflichten zu vergessen, ist verwerflich — und ein guter Vater muß darauf bedacht seyn — seine Kinder vollkommen zu machen.

Ludwig. (nach einigem Nachdenken.) Aber was wollen Sie denn, daß ich alles thun soll?

Brufner. Für's erste müssen Sie alle Ihre Schreibereyen verbrennen.

Herr von Bergthal. Ja, ja, verbrennen, alle deine Werke in's Feuer werfen! —

Ludwig. Ach! ich! meine Werke in's Feuer werfen? Diese Werke, die noch einst die Lobreden meines Staubes seyn werden — die sollt' ich, und durch sie mich selbst vernichten? Fodern Sie alles, alles, mein Vater! — diesen Arm! er ist nur Fleisch; aber meine Werke, diese sind Kinder meines Geistes — die kann ich nicht dem Feuer opfern.

Herr von Bergthal. Du kannst es also nicht? Du gut, so werde ich's thun — ich will mir in Zukunft nichts vorzuwerfen haben; der Rath meines Freundes war noch immer gut — Also befolat! Wilhelm!

Wilhelm. Gnädiger Herr!

Herr von Bergthal. Meines Sohnes Schriften sollen also gleich in's Feuer geworfen werden.

Lud.

Ludwig. (Freund.) Ach besser Vater! nur meine Schriften, nur meine lieben Schriften nicht in's Feuer! — Herr von Brufner!

Brufner. Das ist das einzige Mittel, Sie zu retten.

Herr von Bergthal. Ohne Widerrede; fort, sag' ich — in's Feuer!

Wilhelm. Den schönen neuen Verlag da auch?

Herr von Bergthal. Alles, alles, sag' ich!

Wilhelm. O so lange der junge Herr noch Dinte, Federn und Papier behält — ist's noch immer gute Zeit — da werden wir bald wieder etwas Junges haben.

Brufner. Der Kerl hat recht — bey meiner Ehre!

Herr von Bergthal. Nun gut, dem Uebel ist leicht abgeholfen — Dinte, Federn und Papier auf mein Zimmer; wenn man einen Patienten kuriren will, muß man ihn von Grund aus kuriren — hab' ich immer gehört.

Julie. (zum Kranz.) Wenn er nicht anders kann, so tragt er seine Originalgedanken an die Wand.

(Wilhelm ab.)

Brufner. Zerstäube sich doch euer Rauch in der Luft, und reinige sie von der Autorfeuche! O müchten doch alle Väter, deren Söhne von dieser Krankheit angesteckt sind, das nemliche thun! unsere Stadt würde bald von der Menge dieser Insekten befreyet seyn.

D 3

Herr

Herr von Bergthal. (zum Brufner.) O lieber Brufner! diese lieben Kinder hätten wir bald vergessen. Kommt nur, über der Tafel wollen wir die Heyrathspakten machen! — das wird für Sie gleich eine angenehmere Unterhaltung seyn, nicht wahr, Frau Doktorin?

Gülte,)
Kranz.) Wie sollen wir Ihnen danken?

Brufner. Ah die Zeit vergieng Ihnen schneller als uns, das wett' ich.

Herr von Bergthal. Still mit dem Dank, und kommt nur.

Wilhelm. Gnädiger Herr! hier ist an Sie ein Brief. (geht wieder fort.)

Herr von Bergthal. Was ist denn das für ein Brief? (erbricht den Brief, und liest die Unterschrift) „Johann Fay, Marquer.“ Was Teufel, was geht denn mich der Brief an?

Ludwig. (für sich.) Alle Wetter! muß der auch noch kommen — ist ist's aus! —

Herr von Bergthal. Was soll denn das seyn? (er liest.)

„Gnädiger Herr!“

„Ob schon ich die Ehre hatte, sehr oft von dem Herrn Sohn zu vernehmen, daß Dero väterliche Strenge Ihren Herrn Sohn in diese Verlegenheit gesetzt, auch wie er mir selbst gesagt, ihm keine Hoffnung von Ihrer Hülfe übrig bleibt, so wag' ich es doch, da Dero Herr Sohn, der mir im Willardspiele zwölff Dukaten schuldig geworden, mich immer mit

„ver-

„vergeblichen Anweisungen auf seine Werke und auf die Einnahmen seiner Kombdien aufzog, ich ihm auch auf sein Ehrenwort seine Uhr und Schnallen, die er mir einstens zum Pfand überlassen, herausgab, und ich ist in Gefahr stehe, mein Geld zu verlieren, Ihre Gnaden zu bitten, mir Recht und Billigkeit widerfahren zu lassen, mir mein Geld zu überschicken; da ich glaube, daß die Schande immer auch Euer Gnaden betreffen würde. Ich bitte, mich ferners in Dero Gnaden zu erhalten. ic.“

(Alle erstaunen.)

Herr von Bergthal. O du nichtswerther Dube! du hast mich als einen so harten Vater ausgeschrien, mich in Schimpf und Schande gebracht? mich? — wahr? das sollst du büßen, ha Geduld! — bist nicht nur ein elender Autor, sondern auch so ein gewöhnlicher liebevoller Dube! —

Brufner. O die jungen Herren müssen auch eine Erholung haben! — Wenn sie den ganzen Tag über auf ihrem Studierzimmer liegen, so müssen sie sich des Abends doch ein wenig auf dem Willard erholen; es ist recht artig, wie des Abends die Koffeehäuser von der Gelehrsamkeit voll sind.

Herr von Bergthal. Ha das ist zu viel! Ich betrogener Vater! — machte mir so schöne Hoffnungen von dir — und ist erleb' ich nur Verdruß und Schande.

Ludwig. Ach Vergebung! Vergebung!

Herr von Bergthal. Nichts! Zurück! Dir verzeihen, hiesse gerade dir nicht verzeihen — Ich will doch noch sehen, ob ich nicht noch aus dir einen braven Mann machen kann!

(Wilhelm kömmt wieder.)

Wilhelm. Gnädiger Herr! der Buchhändler läßt sich Ihnen empfehlen, und Ihnen melden, daß Sie Ihren Verlag wiederum auf der Hauptmaut abholen könnten — und der Buchdruckerjunge verlanget Sie auch zu sprechen.

Ludwig. Ha! mein ganzer Verlag wieder zurück? verdammt!

Herr von Bergthal. Also wiederum der ganze Plunder zurück? Nu da siehst du deine schöne Korrespondenz. Hinausgeworfen ist das Geld, hinausgeworfen — aber wo wiederum hereingebracht — wo denn? — O Wube! Wube! Ist sehe ich, daß meine Freunde Recht haben, so viel Geld hab' ich umsonst für dich ausgegeben! Lauter leere Hoffnungen.

Wilhelm. Darf der Buchdruckerjunge kommen?

Herr von Bergthal. Laß ihn herein!

Dreizehnter Auftritt.

Buchdruckerjunge. Vorige.

Buchdruckerjunge. Mein Herr läßt Ihre Gnaden bitten wegen der accordirter massen belausenden

den Termin per 15 Dukaten, indem schon vor Summa gestern derverfallen war — und er heute vernommen hat, — daß aller Verlag zurückgeschlagen, folglich er keine Sicherheit mehr habe; — und also vor Gericht gehen müsse! —

Julie. Mancher Herr Autor könnte sich wohl ein Bepspiel nehmen.

Herr von Bergthal. Ich weiß mich von meinem Erstaunen nicht zu erholen — mein Sohn hat die Schulb noch nicht abbezahlt? — und ich hab' selbst die 15 Dukaten dazu hergegeben! — Wo ist mein Geld? — her damit! — bezahl' ihn sogleich!

Ludwig. Ach Herr Papa! — —

Herr von Bergthal. Nu! —

Ludwig. Ach Herr Papa! — Gnade! — Gnade! — ich — habe eine alte Spielschuld damit bezahlt!

Brufner. Bravissimo, die Herren Marqueurs müssen durch lauter gelehrtes Geld reich werden!

Herr von Bergthal. Ha! das ist zu viel — doch keinen Vorwurf — es wäre unnütz — aber über meine neue Erziehung sollst du dich wundern! — es bleibt dabey — anstatt der morgigen Lustreise — in acht Tagen auf die Schule; — aber nicht allein, einen Hofmeister will ich dir geben, der besser deine Verstellung entlarven kann, als ich! — (zum Jungen) Meld' er seinem Herrn, daß ich das Geld bezahlen werde! — auch mit dem Marqueur — werde ich sprechen! —

und ist, meine Freunde, laßt das gekränkte Vaters Herz in eurer Gesellschaft sich erholen. —

Kranz. Herr von Bergthal! — Sie fühlen den Schmerz zu tief! Ihr Herr Sohn wird bald selbst seine Thorheit einsehen, und den Kummer bedauern, den er Ihnen verursacht hat. — Lassen Sie nur einige Monate vergehen, eine solche Krankheit muß nur die Zeit heilen; — wenn sich auch im Anfange Schwierigkeiten finden, das giebt sich schon! —

Julie. Ach gewiß!

Brufner. Ich hoffe es selbst; — aber diese Kur ist nothwendig.

Herr von Bergthal. Also heute nicht aus dem Hause! — und also gleich zusammengepackt, du kennest mich — wo ich dich antreffe, und es nicht eingepackt ist, so steh zu! — so mag der Herr Sohn seine Schulden selbst bezahlen; — darin magst du erst über einen harten Vater klagen! — dann mag dir deine Gelehrsamkeit deine Taschengelder ersetzen. — Ist kommt, meine lieben Kinder! —

Julie. } Ach Kranz! } Ach mein Vater!
Kranz. } Ach Julie! }

Herr von Bergthal. Was das für eine Freude für den Vater seyn kann, wenn sein Sohn ein Dichter ist!

Brufner. Der Name Dichter wäre zu rühmlich — wir haben ein Wort, das uns diese lächerlichen Kreaturen trefflich macht! — wir nennen ein solches Insekt — einen Dichterling — und jeder Mann lacht es aus! —

Kranz.

Kranz. Ja wohl! — und solche Insekten giebt's die Menge! (Sie gehen ab.)

Friederike. Nehmen Sie sich einen erspiegelnden Abscheu vor der Autorschaft! —

Wilhelm. Ach Friederike! wir sind nun gute Freunde, — ich hab' meiner Autorschaft mit Freuden zugesehen, wie sie durch den Rauchfang in die freie Luft spazierte — Das Ding war recht lustig; wie ich meine Original-Gedanken tanzen sah! — Schau nur Mädchen, ich muß doch immer in deinen Augen das Verdienst haben, daß ich dir die Kinder meines Geistes selbst zum Brandopfer brachte! — und es ist mir doch immer mehr Ehre, daß sie durch meine eigene Hand umkamen; — als wenn man mir sie gerichtlich erequirt hätte! — nicht wahr? —

Friederike. Wie's dein Herr erfahren hat? — ja so! — nu, als Wilhelm bist du wieder mein — als Autor — kannst du gehn — — nu kommt nur! —

Wilhelm. Bravo, bravo, — junger Herr! ein hübsches Mädchen ist mir mein Seel lieber, als alle Autorschaften in der Welt. (er will fort, Ludwig ruft)

Wierzehnter Auftritt.

Ludwig. Wilhelm.

Ludwig. Wilhelm!

Wilhelm. Gnädiger Herr! —

Lud.

Ludwig. Hilf mir einpacken! —

Wilhelm. Also ist's wirklicher Ernst?

Ludwig. Muß ja wohl — der Alte mdcht's im Ernste gemeynt haben — was auf das Geld antdummt — muß man mit den Vätern nicht spaßen! — wenn er mich so stecken ließe — es wäre ja Schande für die ganze gelehrte Gesellschaft! — — mache nur, daß wir fertig werden! —

Wilhelm. Ha, ha, ha! — ist doch immer wahr — „Nichte nicht, so wirst du nicht gerich- tet werden!“ — Wie unbarmherzig haben Sie mich und mein armes Trauerspiel heute zerlegt! —

Ludwig. Verdammt über die Antibelletrisen! — wie sie einem zuheizen, — alles haben sie mir genommen — sogar Dinte, Federn und Papier! — aber meinen Kopf! — ja den hab' ich doch noch! — und der soll mir erst iht die besten Dienste thun — Meinen Vater! — den will ich leicht besänftigen — und den Herrn von Brul- ner! — ja dem muß ich nur eine Lockspeise geben! — (er packt ein, und findet im Koffer einen Bleystift) — Ha! — ha! gesegnet seyst du mir, Gesandter meines dichterischen Genies! — ja, eine höhere Macht will mein Genie unterstützen; o! ich folge deinem Wink! — (er setzt sich auf eine Ecke des Koffers, nimmt die Schreibtafel, und will schreiben) — Ha, trefflich! — iht schreib' ich eine Kritik — über alle Mode-Dichterlinge — das Ding wird dem Brulner gefallen! und die Herren müssen mich nicht übel nehmen — wenns mir nur dient, so mach'

mach' ich die ganze Welt lächerlich! — Ha, ha, ha! — wahrhaftig, der Einfall ist gut — und meine Herren Kollegen sind ja so etwas gewohnt, macht ja so gern einer den andern lächerlich! (er fängt an zu schreiben.)

Wilhelm. (will ihm den Bleystift nehmen.) — Aber, gnädiger Herr! — der Herr Papa hat Ihnen ja das Schreiben verboten! —

Ludwig. Pack du zusammen — Dinte, Federn und Papier habt ihr mir genommen, der Himmel ließ mich einen Bleystift finden — und mit diesem zu schreiben, hab' ich kein Verbot! —

Wilhelm. Mein Herr taugt gut zu einem Advokaten — der findet noch immer einen Ausweg! — Ey ja! die Herren Skribenten! ich glaube, wenn man ihnen die Hände abschneide, und ihnen kein ausdrückliches Verbot machte, auch nicht mit den Füßen zu schreiben! — sie lernten's mein Seel mit den Füßen — und kragten sich zum wenigsten in die Unsterblichkeit — Ha, ha, ha! ist doch ein närrisches Ding um den Autorkittel! — — — nicht wahr, gnädiger Herr? —

Ludwig. Schweig! und höre! — (will ihm vorlesen.)

Wilhelm. Still! und eingepackt! —

E N D E.